

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 21 (1931)
Heft: 10

Artikel: Philantrop Friedrich v. Bodelschwingh
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-635305>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

scheng, dem letzten bewohnten Bergneft, wo die Proviantvorräte zum letztenmal ergänzt wurden, reduzierte Bauer die Trägertruppe auf die absolut notwendige Zahl. Nur ungern und mit Murren fehrten die Entlassenen um. Ein tüchtiges Trinkgeld dämpfte einigermaßen ihren Groll.

Von Latscheng an legte die Expedition nun in Abständen Proviantlager an, von denen aus im Bendelverkehr die Expedition versorgt wurde. Nur die tüchtigsten und intelligentesten Träger wurden an die Front mitgenommen.

Der Zernugletscher war erreicht. Er füllt ein riesiges Hochtal mit Schutt und Eis. Hier wurden, schon in hochalpiner Landschaft mit Unmengen von Edelweiß im Pflanzenteppich und auf Geröllplatten, Lager II und Lager III errichtet. Die Nächte waren (in über 4000 Meter Höhe) empfindlich kalt geworden, während der Marsch über das Gletschereis ohne schützenden Tropenhelm unfehlbar zu Hitzschlägen geführt hätte. Von Zeit zu Zeit enthüllten sich die Riesengipfel im Hintergrund des Gletschertales und boten Anblicke von überwältigender Größe und Schönheit.

Nun begannen die Erkundungsmärsche an den Fuß der Wand des Ranghen, dem der Angriff galt. Auf einem Trümmerfeld mit haushohen Blöcken wurden ein ebener Boden und darauf Lager IV erstellt. „Wenn man des Nachts den Körper in Schlangenwindungen um die herausragenden Steine herumlegte, schlief man bei entsprechender Müdigkeit ausgezeichnet.“

Bald waren sich Bauer und seine Kameraden klar über die einzig mögliche Anstiegsroute. Tag für Tag wurde mit wechselndem Erfolg der Kampf mit dem Berg aufgenommen. Es war ein Kampf von Pygmäen gegen einen Riesen. Aber höher und höher wurden die Biwaks gehoben; Lager V, VI, VII, VII a, VIII, VIII a entstanden. Es war anfangs September.

Nun schien es aber nicht mehr weiter zu gehen. Turmhohe Eiskolosse sperrten den Weg. Schneetreiben setzte ein. Bauer mußte sich einen Zahn ziehen lassen. Sein Fall gehörte nicht zu den einfachen; denn der kranke Zahn hing an einer Brücke. „Er wurde aber gleichwohl, zwar nicht schmerzlos, aber doch mit bestem Erfolg behandelt. Nachdem die Brücke einer längeren Behandlung mit der Steigeisenfeile widerstanden hatte, wurde sie einfach mit der Zange durchgezwickelt; dann war der Zahn schon so locker, daß er sich ohne besondere Schwierigkeiten ziehen ließ. Zwei Aerzte und ein Tierarzt waren zwei Stunden dabei tätig, ein Diplomingenieur war als Sachverständiger für Eisenfeilen und Zangen, für Metallbehandlung und Hebelwirkung zugezogen worden.“

Allnächtlich fiel Schnee. Das Spüren bis über die Knie von Lager zu Lager wurde zur täglichen Kraftprobe. Am Morgen wurden sie durch das Heulen des Schneesturmes geweckt; wenn sie aus dem Schlafack gefroren waren, konnten sie das Zelt des hohen Neuschnees wegen nur mit Mühe verlassen. Lager VII klebte 5660 Meter hoch auf einer kaum 1½ Meter breiten Felsenleiste über senkrechten Wänden. Ringsum ein Bergpanorama von ungeheurer Wucht; tief unten der Gletscher, auf den unaufhörlich die Eislawinen hinunterdonnerten.

Um die Eistürme herum wurden mit dem Pickel Passagen gehauen. Eines Nachts bivatierten die zwei Frontmänner auf einem schwindligen Grat in einer überhängenden Wächte. „Der Boden war zwar nicht ganz geheuer, an einer Stelle hatten wir die Wächte mit dem Pickel durchstoßen, so daß man durch das Loch hinabsah auf den Zwinsgletscher. Trotzdem schliefen wir in der Nacht recht gut, nur am Morgen war große Vorsicht erforderlich, damit man mit den nachstiefen Gliedern beim Ausstieg aus dem Zelt das Gleichgewicht nicht verlor.“

Eisturm um Eisturm wurde mit Galerien und Tunneln bezwungen. Eishöhlen wurden gegraben und zu „konfortablen“ Nachlagern ausgebaut. „Die Innentemperatur sank nur selten unter 2—3 unter Null.“ Zwei Wochen lang

hatten sie sich nun schon mit Eisarbeit beschäftigt — in 6500 Meter Höhe. Es war Ende September.

Am 3. Oktober erreichten Allwein und Kraus in einem Vorstoß 7400 Meter Höhe. Es war der Reford. Der Weg zum Gipfel schien frei. Am nächsten schönen Tag sollte er den Verwegenen zufallen. Doch es kam anders.

Ein mächtiger Schneefall setzte ein. Die Verbindung mit den untern Lagern mußte überall abgebrochen werden. Am schneefreien 6. Oktober wurde der letzte Steigversuch unternommen. Unmöglich!

Neues Unwetter. Fast zwei Meter Neuschnee. Eine Naturkatastrophe drohte über die Kühnen hereinzubrechen. Am 7. Oktober stieg der Zweifel zur Verzweiflung. Schleuniger Rückzug war die einzige Rettung.

Dieser Rückzug war vom Glück begünstigt; er hätte den Deutschen ebensogut den Untergang bringen können. „Es ging ungemein langsam — die kaum 50 Meter lange Gegensteigung hielt uns zwei Stunden auf — trotzdem wurde mir die Zeit nicht lang, denn ich mußte dauernd den Trägern beispringen; die armen Kerle versanken in Allweins Spur alle paar Meter aufs neue bis an den Bauch und kamen mit ihren Lasten (80 Pfund) nicht mehr heraus. Es war sehr mühsam, die Leute samt ihrem Gepäck herauszuziehen, zumal ich auch (Bauer) schwer aufgeladen hatte (40 Pfund)...“ Einmal stürzen Allwein und die beiden vordersten Träger ab. „Ein Sprung und ich stehe atemlos zwar aber fest im Schnee oben auf der Kante. Das Seil strafft sich, der Zug wächst mit unheimlicher Stetigkeit. Ich lege die ganze Kraft in Arm und Rücken, das Herz steht still, die Luft geht mir aus, endlich ist die Bewegung da unten zu Ende. Nach einer Weile erst kann ich nachschauen. Die Träger liegen immer noch bewegungslos am Hang. Allwein sitzt, aber keiner hat Luft genug, um einen Ton von sich zu geben...“

Sie erholen sich vom Schrecken und stapfen weiter. Die Eishöhlen, deren Eingänge sie aus zwei Meter Neuschnee herausgraben mußten, leisteten ihnen jetzt als Zufluchtsstätten unschätzbare Dienste. Der Abstieg auf den Gletscher gelingt, nachdem sie einen Teil des Gepäcks geopfert haben. Sie finden die Kameraden in den untern Lagern wohlbehalten; nur Beigel hat die Füße erfroren und bildet nun die große Sorge der Karawane und das schwerste Hemmnis auf dem Rückmarsch; denn er kann die Schmerzen nicht mehr ausstehen und muß getragen werden. In den untern Regionen geht der Schneefall in Regen über. Der Weg wird bodenlos, Muren von riesigem Ausmaße drohen sie in die Tiefe zu reißen. Zum Glück für sie kommen ihnen Träger und Trägerinnen aus Latscheng zu Hilfe. Die wertvollen Lasten: das wissenschaftliche Material, fast sämtliche der 4000 Aufnahmen waren gerettet. Kein einziger Träger war zurückgeblieben; alle Teilnehmer, bis an Beigel, wohlbehalten.

Der Expeditionsleiter, Paul Bauer, faßt am Schluß seines prachtvollen Reisebuches die Ergebnisse der Reise kurz zusammen und hebt dabei besonders hervor, daß der Beweis geleistet wurde, daß Menschen wochenlang in über 6000 Meter Höhe leben und härteste Arbeit leisten können, ohne gesundheitlich Schaden zu nehmen. „Sie läßt die Hoffnung aufkeimen, daß man die höchsten Punkte der Erde mit voller Sicherheit aus eigener Kraft betreten kann, und nährt den Glauben an die ungeheure Macht des menschlichen Willens, dem auch dort eben keine Schranken gesetzt sind.“

H. B.

Philantrop Friedrich v. Bodelschwingh.

Zum 109. Geburtstag, 6. März 1931.

Wohl der größte Philantrop des letzten Jahrhunderts war der deutsche Pastor Friedrich von Bodelschwingh, ein Mann, der für die notleidende Menschheit außerordentlich viel tat. Nur wenige Menschen haben derartig in das

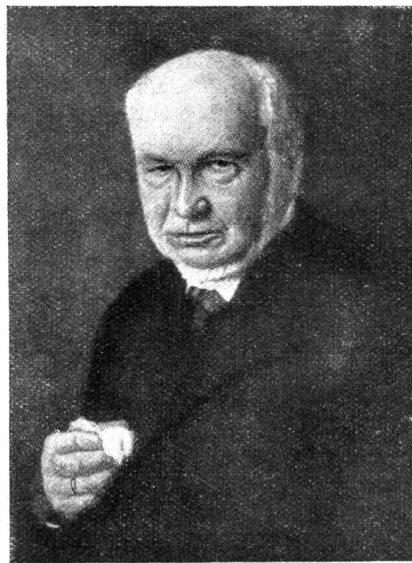
Schicksal des Einzelnen wie in das Wohl der Allgemeinheit eingegriffen, sich so rüchhaltlos einem uneigennütigen Werk werktätiger Menschenliebe gewidmet. Dabei muß man sich bewußt bleiben, daß der Erfolg Bodelschwings im alten Deutschland nur einer überragenden Persönlichkeit, die zugleich die nötige geniale, stattsmännische Begabung besaß, möglich war. Mit einer jovialen Freundlichkeit, die ihn vornehm und gering duzen ließ, verband er eben die überlegene Kraft eines starken und bevorzugten Menschen.

Bodelschwingh wurde am 6. März 1831 dem preußischen Minister Ernst v. Bodelschwingh-Velmede geboren, der sich in den preußischen Befreiungskriegen von 1813/14 ausgezeichnet hatte. Zuerst wollte er Landwirt werden, arbeitete auch von 1849—54 auf mehreren großen Landwirtschaftsgütern. Ein tiefes, seelisches Erlebnis veranlaßte ihn, Theologie zu studieren und zwar von 1854—58 in Basel und Erlangen. Im Jahre 1858 kam er als Gehilfe des Pfarrers Meyer nach Paris als Geistlicher und Lehrer der deutschen Gemeinde, die vor dem deutsch-französischen Krieg 80—100,000 Seelen zählte. Er gründete in der Arbeitervorstadt La Villette die Kirche „auf dem Hügel“, schuf die deutsche Armenschule, erhielt tiefe Einblicke in das Leben und die Nöte der Großstadt, war so recht der Seelsorger der Gebrochenen und Heimatlosen und schenkte manchem den verlorenen Glauben an die Heimat wieder.

Im Jahre 1864 kam Pastor v. Bodelschwingh als Geistlicher nach Dellwig bei Anna in Westfalen, machte als Felddivisionspfarrer der westfälischen Regimenter 15 und 55 und des 8. westfälischen Infanterieregiments die Feldzüge von 1866 gegen Oesterreich und 1870/71 gegen Frankreich mit. Er war beispielsweise bei den Schlachten um Metz dabei. Das Jahr 1872 brachte ihn in seine entscheidende Stellung, wo er nun so recht in seinem Elemente war. Er wurde als Leiter der nach ihm benannten Anstalten nach Bielefeld berufen. Im Jahre 1867 hatten hier Volksfreunden den Bauernhof Sparenberg erstanden und ihn als Heim für epileptische Kinder eingerichtet. 1869 hatte man eine Diakonissenanstalt angegliedert. Aus kleinen Anfängen hat Bodelschwingh sie zu großer Blüte gebracht. Heute belegen die Anstalten ein weitausgedehntes Terrain, sind zu einer eigentlichen Stadt geworden, Bethel genannt. Den Anstalten für Epileptische wurden Werkstätten angegliedert, um die Kranken der Wohlthat geregelter leichter Arbeit teilhaftig werden zu lassen. Das Diakonissenhaus wurde erweitert, eine Diakonissenanstalt geschaffen, eine Missionsanstalt, eine theologische Schule gegründet, Arbeiterkolonien, vor allem der Verein „Arbeiterheim“ ins Leben gerufen. Die Anstaltsgründungen blieben nicht auf Bethel bei Bielefeld beschränkt, sondern überall in Deutschland herum erstanden Tochteranstalten.

Bodelschwingh krönte sein Werk mit den Arbeiterkolonien. Der deutsch-französische Krieg brachte Deutschland einen ungeahnten wirtschaftlichen Aufschwung. Den Gründerjahren folgte aber der wirtschaftliche Rückschlag. Viele Fabriken mußten ihre Pforten wieder schließen, zahlreiche Arbeiter wurden arbeitslos und bevölkerten als Landstreicher und Bettler die Straße. Bodelschwingh erkannte richtig, daß mit Almosen nicht zu helfen war, sondern nur mit Arbeit. So wurde er zum „General der Brüder von der Landstraße“. Zuerst wurde die Arbeiterkolonie Wilhelmsdorf geschaffen. Man erwarb ein großes Stück Heide land, das durch sachgemäße Rigolarbeit in verhältnismäßig kurzer Zeit in eine schöne, fruchtbare Gegend umgewandelt wurde. Als Wilhelmsdorf nicht mehr genügte, erwarb man das hannoversche Wietingsmoor, ein gar nicht bewirtschaftetes Sodomoor. Der Morgen wurde für 40 Mark erstanden und daselbst Freistadt gegründet. Bodelschwingh ließ ein Flugblatt drucken: „Wer schenkt uns einen Morgen Sodomoor?“ In kurzer Zeit war das Geld für 5500 Morgen und die nötigen Gebäulichkeiten beisammen. Auch hier wurde wunderbare Pionierarbeit geleistet, die Moore trocken ge-

legt, entsäuert und zu bestem Wirtschaftsland umgewandelt. Hier nun konnten die Brüder der Landstraße Obdach, Arbeit und kleinen Lohn finden. Sie mußten allerdings ver-



Friedrich v. Bodelschwingh.

sprechen, auf jeden Schnapsgenuß zu verzichten und sich an die Hausordnung zu halten. Später ließ der Philantrop noch die Anstalten Hoffnungstal bei Berlin folgen, für die Obdachlosen der Weltstadt. Dabei zeigte sich Bodelschwingh als wunderbarer Psychologe. Er führte das Einzelzimmerprinzip durch, damit die besseren Elemente dem Einfluß der Verdorbenen entzogen werden können.

Auch nach anderer Richtung arbeitete er im Sinne der inneren Mission. Bodelschwingh sind auch die christlichen Seehospize auf der nordfriesischen Insel Amrum zu verdanken. Im Jahre 1888 wurde von Amrum mitgeteilt, daß sich die Spekulation der Insel zu bemächtigen trachte, um daselbst ein mondaines Seebad zu schaffen. Der Amrumer Pfarrer beehrte die Hilfe Bodelschwinghs, um das zu verhindern. Bodelschwingh kam her und es entstanden nun die christlichen Seehospize, die alljährlich Tausenden von Erholungsbedürftigen Unterkunft Gelegenheit bieten.

Bodelschwingh verstand es, wie kein zweiter, sich die öffentliche Wohltätigkeit nutzbar zu machen. Er konnte sogar die deutschen Vorkriegsmajestäten für sein Werk begeistern. Einmal fehlten ihm 50,000 Mark für die Anlage einer Wasserversorgung. Er erließ einen Aufruf: „Wer schenkt uns einen Liter Wasser zu 1 Mark?“ Das zog, in wenigen Tagen waren die „50,000 Liter“ beisammen. Und wie er bitten konnte, so verstand er auch zu danken und sich die Brunnlein offen zu halten.

Von 1903 bis 1908 war Bodelschwingh auch Mitglied des preußischen Abgeordnetenhauses. Da konnte er für seine Schutzbefohlenen sehr viel tun. Gerne würden wir noch einige Anekdoten beifügen, um den Charakter des trefflichen Mannes noch besser zu beleuchten, doch würde dies zu weit führen. Bodelschwingh starb am 2. April 1910.

-o-

Konjunktur=Blauderei.

Ende Januar hatte die Schweiz 27,316 Arbeitslose, eine Zahl, die im Vergleich zu andern Ländern immer noch recht bescheiden ist. Gemessen an der Arbeitslosigkeit in Deutschland müßte die Schweiz heute auf Grund ihrer Bevölkerung ca. 280—300,000 Arbeitslose beherbergen, ein Kontingent, das selbst während der Krise von 1920/22 bei